

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Ostfriesische Tageszeitung. 1942-1943 1942

150 (30.6.1942)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-88450](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-88450)

Ostfriesische Tageszeitung

Verkündungsblatt der NSDAP



Amtsblatt aller Behörden Ostfrieslands

Kostverlagsort: U r i c h, Fernruf 767. — Postfachkonto Hannover 869 49. —
Bankkonten: Stabtpostamt Emden, Ostfriesische Sparkasse Aurich, Kreispost-
kasse Aurich, Bremer Landesbank, Zweigniederlassung Oldenburg. Eigene
Geschäftsstellen in Leer, Rorben, Ems, Wittmund, Emden und Weener.

Erscheint werktäglich mittags. Bezugspreis in den Stadtgemeinden 1.70 RM,
und 80 Pf. Bestellgeld, in den Landgemeinden 1.65 RM und 61 Pf. Be-
stellgeld. Postbezugspreis 1.80 RM, einchl. Durchschmittl. 25 Pf. Postleistungs-
gebühr zugl. 86 Pf. Bestellgeld. Anzeigen sind am Vortage aufzugeben.

Folge 150

Dienstag, 30. Juni

Jahrgang 1942

England bangt um Ägypten

Zweidrittel der Strecke von Tobruk nach Alexandria im siegreichen Sturm zurückgelegt

Jenseits des „letzten Arabens“

(Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung)

Dr. W. Sch., Berlin, 29. Juni.

Am 20. Juni, vor wenig mehr als einer Woche, po-
samte Reuters mit vollen Tadeln, Tobruks Stützpunkt
großer denn je. Am Abend des gleichen Tages war
Tobruk von den Truppen der Achse gestürmt, und über 30 000
Gefangene und eine gewaltige Beute an Kriegsmaterial
waren in unsere Hände gefallen. Es dauerte mehrere
Tage, bis die neuen Wundheilbilder der Briten zerfielen, daß
die Reste der Armee Richtung des Sollum-Halbinsel be-
stimmten hatten und so den Vormarsch nach Ägypten verhindern
würden. Am vergangenen Donnerstag standen die deutschen
und italienischen Verbände weit jenseits der ägypti-
schen Grenze bei Sidi el Barani, 100 Kilometer
in Ägypten. Jetzt ist auch die Wavell-Linie durchbrochen,
die sich von Marsa Matruh südlich zog. In der britischen
Presse war diese Linie als der letzte Graben vor dem Herzen
Ägyptens bezeichnet worden. Andere Truppen stehen jetzt
schon weiter östlich dieses Punktes in dauernder Verfolgung
des Feindes.

Zwischen Tobruk und der Spitze unserer Truppen liegen
heute, acht Tage nach der Eroberung Tobruks, nahezu 400
Kilometer. Das ist eine Leistung unserer dem Mittelmeer
unterstellten Truppen, die die künftigen Hoffnungen
übersteigt, die uns Wunderbare grenzt und die Churchill's Er-
klärung aus Washington, daß die Gefahr des Weltkrieges ge-
brochen sei, zu einer Väterlichkeit jog. Die Bedeutung
von Marsa Matruh und der Durchbruch durch
die Wavell-Linie in einer Entfernung von 250 Km.
von Alexandria können von uns überhaupt nicht überschätzt
werden. Wir brauchen uns, um sie darzustellen, nur auf
englische Zeitungen zu stützen, die den letzten entscheidenden
Ereignissen nur um einen Tag vorausliegen.

Der am Sonntagabend begonnene Kampf wurde in der eng-
lischen Presse selbst als „die Schlacht um Ägypten“ bezeich-
net. Die „Times“ erklärte sorgenvoll: „Alle Chancen Eng-

lands und der Alliierten sind in dieser Schlacht in eine
Waagschale geworfen.“ Der Sender London gab zu, daß die
Schlacht in Ägypten entscheidend sein könnte. Der Rundfunk-
strategie Goal teilte mit, daß man in England nie auf den
Ausgang eines Kampfes geppanater gewe-
sen sei als heute. Zur Beruhigung der Öffentlichkeit wurde
die Stärke der Besetzung von Marsa Matruh geschätzt.
Das Sumpfgelände südlich der Stadt, so heißt es, bilde rich-
tige natürliche Befestigungswerke, deren Ausnutzung die Ver-
teidiger nicht verdamt hätten. Die wenigen durch das schlechte
Gelände laufenden Wege seien gut miniert worden, und die
Sandstürme hinderten den Angreifer daran, Blitzvorsätze zu
unternehmen. Auch Reuters prägte am Sonntag: „Wenn der
Feind kommt, wird er einige unangenehme Überraschungen
erleben.“

Nun sind die Deutschen und die Italiener gekommen. Die
Sondermeldung des Oberkommandos der Wehrmacht bestätigte
jedem die britischen Feststellungen, daß die Festung Marsa
Matruh durch breite Verteidigungsanlagen und zahlreiche Mi-
nenfelder verstäkt gewesen ist. Auch die Antihaltung des briti-
schen Rundfunks, daß die britischen Soldaten mit dem Rücken
zum Suez-Kanal bis zum letzten Blutstropfen kämpfen wür-
den, hat den Lauf des Geschehens nicht zu ändern vermocht,
wenn auch die Widerstände äußerst stark waren. Die Spannung
in England muß nun erst recht tiefer Nierberge-
schlagenheit weichen, sobald das britische Hauptquar-
ter die deutsche Meldung bestätigt, was ihm nicht erpart
werden kann. So verheißt kann auch die britische Offensiv-
fähigkeit, die allerhand gemocht ist, nicht sein, um sich von
einem Tag zum andern nicht mehr auf die eindringliche Fest-
stellung ihrer Presse zu besinnen, wie der „Daily Express“ die
erste Frage so zusammenfaßt: „Gewinnt Rommel die Schlacht
um Marsa Matruh, so ist ein Rückzug nach Marsa Matruh
unmöglich.“

Wir wissen, aus Neuierungen der britischen Panikstim-
mung die Schlussfolgerung zu ziehen. Fest steht die Tatsache,
daß die Truppen Rommels jenseits von Marsa Matruh den
Feind verfolgen und die Hände der Alliierten gefaßt sind, für
den Nachschub die größten Erschwerungen bringt.

Partei und Bauerntum

Der vom Führer mit der Führung der Geschäfte des Reichs-
leiters, des Reichsbauernführers und des Reichsministers für
Ernährung und Landwirtschaft beauftragte Staatssekretär
Bade hat auf einer grundsätzlichen Rede in Hannover das
Brotrecht der Partei klar und eindeutig herausgestellt und aus
seiner Überzeugung klare Forderungen im Hinblick auf die
Aufgabenstellung zwischen dem Reichsamt für Agrarpolitik
in der NSDAP, dem Reichsnährstand und dem Reichsernäh-
rungsministerium gezogen.

In der Begründung seiner Maßnahmen ging Staatssekretär
Bade davon aus, daß die nationalsozialistische Agrarpolitik 1933
ein sehr schweres Erbs angeerbt habe, eine beispiellose Not-
zeit geht es damals zu befechtigen. Nicht nur wirtschaftlich, son-
dern auch weltanschaulich mußten die liberalistischen Lebens-
auffassungen beseitigt werden. Auf allen Gebieten des politischen
und wirtschaftlichen Lebens mußte gegen die liberale Weltanschauung
endlich wieder der sozialistische Grundgedanke „Gemeinnut
vor Eigennut“ durchgesetzt werden.

Aus dieser Auffassung heraus entstanden 1933 die grunde-
legenden revolutionären agrarpolitischen Gesetze. Dabei steht
am Anfang das in die ferne Zukunft unseres Volkes weisende
Reichserbhöfengesetz. Es ist später oftmals gefragt worden, ob
nicht die Agrarpolitik in Deutschland zu sehr in ein ständisches
Fahrwasser gerate, ob nicht doch zu sehr der einzelne Bauer als
vielmehr das Volk gesehen werde. Diese Zweifel hat Staats-
sekretär Bade grundsätzliche beseitigt, indem er feststellte, daß
gerade die Agrarpolitik des neuen Reiches zuleistete in der na-
tionalsozialistischen Weltanschauung verwurzelte ist. Was sie
nun einmal für die wirtschaftliche und ständische Stärke
unseres Volkes entscheidend ist, konnten alle politischen und wirt-
schaftlichen Forderungen des Nationalsozialismus nur dann
einen Sinn haben und Wirklichkeit werden, wenn ein hartes,
lebensfähiges Bauerntum die biologische Zukunft des Volkes

Der Fall von Marsa Matruh

O Führerhauptquartier, 28. Juni.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:
In Nordafrika wurde in den heutigen Vormittags-
stunden die durch feste Verteidigungsanlagen und zahlreiche
Minenfelder verstärkte Festung Marsa Matruh gegen
jähren feindlichen Widerstand gestürmt. Über 6000
Briten wurden gefangen genommen, 36 Panzer abgeschossen
und zahlreiche Batterien vernichtet. Umfangreiches Kriegs-
material fiel in die Hand der deutschen und italienischen
Truppen. Bei dem Sturm auf Marsa Matruh hat sich die
90. leichte Division besonders ausgezeichnet.

Großbritannien erkennt seinen unübertrefflichen Versager

Das Empire geht verloren, aber Churchill bleibt bis zum bitteren Ende

(Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung)

Dr. W. Sch., Berlin, 29. Juni.

Wohl kein Staatsmann möchte heute in Churchill's Haut
reden. Er ist jetzt mit der Vorbereitung seiner Rede in der
kommenden zweitägigen Unterhausdebatte beschäftigt, bei der er
zum ersten Male seit seinem Regierungsantritt im Mai 1940
einem Witz an sich selbst gegenüber stehen wird.
Janz wird dieser Mißtrauensantrag bisher nur von
achtzig Abgeordneten aller Parteien unterstützt, bei denen sich
allerdings so gefürchtete Redner wie der ehemalige Reichsmini-
ster Horace Bell und Admiral Sir Roger Keyes be-
finden. Aber auch zahlreiche Beziehungen im größten Teil
der englischen Presse lassen ganz deutlich erkennen, daß die Un-
zufriedenheit sehr viel weiter verbreitet ist, als es in der
paßsamlich geringfügigen offenen Opposition zum Ausdruck
kommt. Kein Zweifel, daß ebenfalls diesmal die Parliaments-
debatte mit einer übermächtigen Vertrauensüberhebung
enden wird, wenn selbst darüber kein Vertrauen stehen wird.
Wenn auch schließlich das Empire verloren gehen wird, so soll
ihm doch Churchill unter allen Umständen die zu-
letzt erhalten bleiben.

Dennoch ist, wie gesagt, Churchill's Aufgabe im Augenblick
alles andere als beneidenswert. In der gemeinsamen Rund-
schreibung der Roosevelt und Churchill als Schlüssel ihrer Wa-
shingtoner Besprechungen veröffentlicht haben, heißt es, daß
beide das Selbstbild günstiger als im August und Dezember
des vergangenen Jahres ist. Das nimmt auch in England und

den Vereinigten Staaten kein Mensch mehr ernst. Wo
wollte sie die beiden Staatsmänner ausdrücklich tadeln krahen,
schelt die amerikanische Wochenzeitung „Times“, allerdings in
einer schon zurückliegenden Nummer, ausdrücklich fest, daß die
alliierten Nationen heute militärisch nicht schwächer seien, als
vor Pearl Harbor.

Jetzt ist man so weit an den Meeren verdrängt
worden, daß die feindlichen U-Boote an den Küsten Amerikas
operieren und in einem stets wachsenden Maße alliierten
Schiffraum verdrängen. Von einer Wende sei nicht mehr viel
zu hoffen, sondern es scheint so, als würden heute die Alliierten
in allen Teilen der Welt von den Japanern und Deutschen
Soweit die amerikanische Zeitschrift. Aber Roosevelt und Churchill
sagen: „Es geht uns jeden Tag besser und besser.“

Und Afrika? Ueber diese Frage hat die gemeinsame Er-
klärung der beiden verbrederten Abenteuer sich mit keinem
Wort vernehmen lassen. Wir möchten aber doch auf die Wendung
der Dinge von Dezember bis heute etwas näher eingehen.
Im Dezember sprach Churchill prophetisch vor dem amerikani-
schen Kongress über die Offensive im Westen. „Zum ersten Male
können wir“, so sagte er frohlockend, „auf dem amerikanischen
Kriegsgerät den Feind mit unseren Waffen schlagen.“
Und mit diesen Worten hat die Welt die Macht der Waffen fühlen,
mit denen sie Europa verflucht haben. General Audinot macht
sich daran, sie vollständig zu vernichten. Er habe allen Grund
zur Annahme, daß er sein Ziel vollständig erreichen wird. Es
ist mit ein großes Vergnügen, Ihnen den Beweis zu liefern.
(Fortsetzung auf Seite 2)

In Brasilien Deutsche schamlos mißhandelt

Wüste Hege der Handlanger Roosevelts macht Gegenmaßnahmen des Reiches erforderlich

© Berlin, 29. Juni.

In Brasilien haben seit dem Abbruch der diplomatischen
Beziehungen zu Deutschland die Agenten des Kriegshehens
Roosevelt offenbar ein besonders geeignetes Feld für ihre Be-
stätigung gefunden. Alltäglichen ihnen zu Gebote stehenden
Mitteln haben sie den Völkern aufgesetzt und ihn zu wüsten
Ausstellungen gegen Deutsche und deut-
sches Eigentum aufgesetzt. Auch in amtlichen brasilianischen
Stellen haben sich willige Werkzeuge gefunden, die bereit
sind, im Dienste Washingtons die planmäßige Hege und
Verfolgung der Deutschen in Brasilien mitzumachen. An der

Spitze dieser Roosevelts dienbaren Gruppe steht der frühere
brasilianische Botschafter in Washington und jetzige Außen-
minister Aranha. Im Solche Roosevelts stehend und als
dessen Handlanger trägt er in erster Linie die Verantwortung
für das barbarische Vorgehen gegen die Deutschen.

Die Regierung des Reiches hat durch die Schutzmacht die
brasilianische Regierung wissen lassen, daß sie wegen der un-
erhörten Behandlung deutscher Staatsangehöriger durch brasilianische
Behörden nunmehr entsprechende Gegenmaßnahmen gegen
brasilianische Staatsangehörige ergreifen
wird.

garantierte und die wirtschaftliche Unabhängigkeit, das heißt
vor allem die Ernährungsfreiheit sicherte.

Die vom Führer für die Agrarpolitik gestellten Aufgaben
lauteten: Rettung des Bauerntums, damit das deutsche Volk
aus seinem Bauern im letzten wieder stark werde! Diese Auf-
gabe war nicht mit irgendwelchen Fachleuten zu lösen,
sondern konnte nur von Männern gelöst werden, die in der
nationalsozialistischen Bewegung aufgewachsen waren und
ihren Kampf mitgemacht hatten.

Gerade die heutige Auseinandersetzung mit dem Bolschewi-
mus läßt mit besonderer Eindringlichkeit erkennen, wie ent-
scheidend die agrarpolitische Ausrichtung für das Leben eines
Volkes sein kann. Auf keinem Gebiet ist die Gegenüberstellung
zwischen Nationalsozialismus und Bolschewismus größer, als
auf dem der Agrarpolitik; gekennzeichnet bei uns durch den
Erfolg als Grundlage der bauerlichen Spitze, bei den
Nationalsozialisten durch die spärliche Tätigkeit und Selbstverwaltung
des einzelnen unterdrückt und damit zum Niedergang der einst
blühenden russischen Land- und Ernährungswirtschaft ge-
führt hat.

Wenn auch in den vergangenen Jahren nur rein ernäh-
rungswirtschaftliche Fragen im Vordergrund standen haben,
so fordert doch die nun anbrechende Zeit wieder die notwendige
harte Herauslösung der Agrarpolitik. Die Ausrichtung der
Agrarpolitik in Deutschland aber ist Aufgabe der NSDAP.
Allein die Partei besitzt den dynamischen und revolutionären
Schwung und Zukunftssinn, der notwendig ist, um die agrar-
politischen Grundzüge und Richtlinien rein zu erhalten, weiter
zu gestalten und darüber zu wachen, daß jene Stellen, denen die
Durchführung der Agrarpolitik obliegt, zu jeder Zeit und unter
allen Umständen den richtigen Weg wehren. Staatssekretär
Bade hat seinen Zweifel darüber gelassen, daß er für den lands-
Agrarpolitik in Deutschland aber ist Aufgabe der NSDAP.
Allein die Partei besitzt den dynamischen und revolutionären
Schwung und Zukunftssinn, der notwendig ist, um die agrar-
politischen Grundzüge und Richtlinien rein zu erhalten, weiter
zu gestalten und darüber zu wachen, daß jene Stellen, denen die
Durchführung der Agrarpolitik obliegt, zu jeder Zeit und unter
allen Umständen den richtigen Weg wehren. Staatssekretär
Bade hat seinen Zweifel darüber gelassen, daß er für den lands-

Staatssekretär Bade hat zusammen mit einer umfassenden
Verwaltungsvereinbarung auf dem Gesamtgebiet der Ernäh-
rungswirtschaft bisher vom Reichsnährstand erzielte Aufgaben
der Menschenführung auf das Reichsamt für Agrarpolitik

der NSDAP, übertragen. Der Reichsnährstand bekräftigt sich demnach auf die praktischen Aufgaben der Ernährungswirtschaft und auf die berufliche, soziale, wirtschaftliche und rechtliche Betreuung und Förderung des Arbeitvolkes einschließend der Volksgesundheit. Darüber hinaus ist eine enge Zusammenarbeit mit dem Reichskommissar für die Befestigung des Volkstums, Reichsführer SS Himmler, und mit den anderen Reichsbehörden erwünscht worden.

Franz Sedde sechzig Jahre alt

Reichsarbeitsminister Franz Sedde ist gestern sechzig Jahre alt geworden. Er wurde am 29. Juni 1882 zu Magdeburg als ältester Sohn des Fabrikbesizers Wilhelm Sedde geboren. Nach Beendigung des Realgymnasiums machte er eine dreijährige kaufmännische und praktische Lehre durch. Danach studierte er Chemie in Braunschweig. Nach erneuter praktischer Ausbildung in dem väterlichen Unternehmen übernahm er dieses. Der Militärpflicht genügte er bei dem Infanterie-Regiment 66 in Magdeburg. Als Leutnant der Reserve und als Führer einer MG-Kompanie rückte er 1914 ins Feld. In drei Blißjahren hat er darüber berichtet. Gleich zu Beginn des Krieges leistete er einen Beweis für sein militärisches Können. Schon im Frieden hatte er Pläne für bewegliche Maschinengewehr-Schutzschilde ausgearbeitet. Bei Kriegsausbruch unterbreitete er diese Pläne seinem Regiment, fand Anerkennung und erhielt den Auftrag, sofort bei Krupp die Schutzschilde anfertigen zu lassen. Mit aller Energie vollführte er den Auftrag. Schon in den ersten Gefechten bestanden die Schilde ihre Probe und fanden schnell Eingang im Heer. Nicht minder wichtig waren seine Erfindungen der Tank-Hindernispfähle und der Leuchtspurmunition. Im Sommer 1916 wurde er in der Somme-Schlacht schwer verwundet.

Als im November 1918 die Revolution ausbrach, war sich Franz Sedde darüber klar, daß nur von der Front, nur aus dem Frontdatentum der Kampf gegen diese Fronten aufgenommen werden konnte. Deshalb entfiel in ihm am 12. November 1918 der Gedanke eines Bundes der Frontsoldaten als Bollwerk gegen die Kräfte der Zerküftung. Am 1. Weihnachtstage 1918 wurde dann der „Stahlhelm“, Bund der Frontsoldaten, gegründet, dessen Führer Franz Sedde bis zur Selbstauflösung 1935 blieb.

Für Franz Sedde gab es kein Jögern, als Adolf Hitler die Macht übernahm. Er unterstellte deshalb sich und seinen Bund ohne Zaudern dem Führer. Dieser betraute Franz Sedde mit dem Amt des Reichsarbeitsministers. Er wurde weiter zum SA-Obergruppenführer ernannt und mit dem Goldenen Ehrenzeichen der Partei ausgezeichnet. Unter seines Leitung oblag dem Reichsarbeitsministerium die Durchführung des Kampfes gegen die Arbeitslosigkeit, die Sanierung und der Ausbau der Sozialversicherung sowie die Schaffung einer deutschen Arbeitsverfassung und einer im Frieden und im Kriege schlagkräftigen Arbeitslosensverwaltung. Auch der soziale Wohnungsbau hat unter Sedde in der Zeit von der Machübernahme bis zum Kriegsausbruch einen großen Aufschwung erfahren.

Neuer Ministerkandidat

Der Führer verließ auf Vorschlag des Oberbeihilfschöfers der Luftfahrt des Ritterkreuzes der Fliegenden Kreuzes an Beniamin Graber, Stabskapitän in einem Sturzkampfgeschwader.

Verlag NS-Gaueverlag Deutscher Verlag, Zweigniederlassung Berlin, 3. Aufl. Verlagsleitung: H. B. Protzsch, Wilhelm Temp. Hauptverleger: Menjo Kollerits, beide in Embden — Druck: A. S. R. Dunmann, Aurich, Altröhrche 8.

In stark ausgebaute Stellungen vor Sewastopol eingedrungen

Verten in Nordafrika erneut zum Rückzug gezwungen / Bomben auf kriegswichtige Anlagen Englands

© Aus dem Führerhauptquartier, 29. Juni. Das Oberkommando der Wehrmacht gab Montag bekannt:

Im Gefestungsgebiet von Sewastopol erzwangen deutsche und rumänische Truppen, durch stark Luftstreitkräfte unterstützt, in höchstem Angriff den Uebergang über das tief eingeschnittene Isthmusgebiet und drangen in stark ausgebaute Stellungen der beiderseitigen Garnisonen ein. In den bisherigen Kämpfen um die Stellung wurden in der Zeit vom 7. bis 28. Juni 15 687 Gefangene eingebracht, 221 Geschütze, 462 Granatwerfer erbeutet oder vernichtet, 2570 Wunden genommen und 112 644 Minen ausgebaut.

Nördwärts des Dones wurden bei der Abwehr mehrerer britischer Panzerverbände 15 feindliche Panzerkampfwagen abgeschossen. Bei nördlichen Luftangriffen auf wichtige Nachschubbahnhöfe der Sowjets im Gebiet des oberen Don wurden 14 Transportzüge durch Bomben vernichtet.

Im mittleren Frontabschnitt verlor der Feind bei erfolglosen eigenen Stoßtruppenunternehmungen 332 Gefangene und 900 Tote. Eine Fla-Batterie sowie 218 Wunden und Unterstände wurden zerstört.

Im Februar dieses Jahres war es der 2. sowjetischen Stoßarmee sowie Teilen der 52. und 59. Luftwaffenarmee gelungen, über den gestörten Wolchow nördlich des Isthmus vorzustoßen, eine tiefe Einbruchlinie in die deutsche Abwehrfront zu erzielen.

Unter der Führung des Generals der Kavallerie Lindemann haben Truppen des Heeres und der Waffen-SS, dabei auch spanische, niederländische und sämtliche Freiwilligenverbände, hervorragend unterstützt durch die Luftkräfte des Generalobersten Keller, nach monatelangen erbitterten Kämpfen unter schwerigsten Wetter- und Geländeverhältnissen diese feindlichen Armeen zunächst von ihren rückwärtigen Verbindungen abgeriegt, dann immer mehr zusammengeedrängt und heute endgültig vernichtet.

Damit ist die groß angelegte Durchbruchoffensive des Feindes über den Wolchow mit dem Ziel der Entsetzung Leninsgrabs gescheitert und zu einer schweren Niederlage des Gegners geworden. Die größte Luft dieser harten Kämpfe hatten Infanterie und Pioniere zu tragen.

Der Feind verlor nach den bisherigen Feststellungen 32 759 Gefangene, 649 Geschütze, 171 Panzerkampfwagen, 2904 Maschinengewehre, Granatwerfer und Maschinenpistolen, sowie zahlreiches Kriegsmaterial. Die blutigen Verluste des Feindes übersteigen die Gefangenenzahlen um ein Vielfaches.

Schwere Artillerie des Heeres nahm Industriewerke von Leningrad und den Schiffbauereisen in der Kronstädter Bucht unter wirksames Feuer.

Im Gebiet von Marmanok warfen Kampf- und Sturzkampfbomben Bahnanlagen und Lagerhallen in Brand. Dagegen wurden Jäger hoch über feindliche Flugzeuge ohne eigenen Verluste ab.

In Nordafrika wurden britische Kräfte im Raum südlich von Marsa Matruh erneut gefangen und zum weitestgehenden Rückzug nach Osten gezwungen. Dabei hatte der Feind schwere Verluste an Panzern. Das stark besetzte Marsa Matruh wurde eingeschlossen, die Verfolgung des Feindes fortgesetzt. Verbände des deutschen und italienischen Luftwaffe führten wirksame Eingriffe auf britische Verteidigungsstellungen und bombardierten feindliche Kolonnen auf dem Rückzug. Jagdfliegerverbände schützten den Kampfraum über der Panzerarmee und schossen ohne eigenen Verluste sehr feindliche Flugzeuge ab. Im Nachschubgebiet nach nordafrikanischen Häfen schossen Nordflakkommandos der deutschen Kriegsmarine am 27. Juni sechs britische Bomber ab.

Im Mittelmeer versenkte ein deutsches Unterseeboot vor Gafsa einen Tanker und einen Frachter mit zusammen 5000 Briten-Registertonnen.

Auf Malta wurde in der letzten Nacht der Flugplatz Hal Far bombardiert.

An der Südküste Englands warfen in der letzten Nacht härtere Kampffliegerverbände zum Teil aus geringe Höhe eine große Zahl von Bomben schweren Kalibers und Tausende von Brandbomben auf kriegswichtige Anlagen.

Vormarsch nach Osten fortgesetzt

© Rom, 29. Juni. Der italienische Wehrmachtbericht vom Montag hat folgenden Wortlaut:

Marsa Matruh wurde heute vormittag erobert. Nachdem der Widerstand der feindlichen Panzerkräfte sich schließlich von Marsa Matruh gelöst hatte, ließen die Panzer- und motorisierten Einheiten der Achse ihren Vormarsch nach Osten fort.

Im Verlaufe der erbitterten Kämpfe des gestrigen Tages und der Befestigung des besetzten Lagers wurden über 6000 Gefangene gemacht, 36 Panzer sowie eine große Anzahl von Kanonen und Kraftwagen zerstört oder erbeutet.

Die Luftwaffe nahm teilhaft an den Operationen zu Lande teil. Material- und Kraftwagenparken wurden bombardiert und mit den Bordwaffen beschossen. Im Hafen von Marsa Matruh wurden zwei Dampfer getroffen und einer davon in Brand geschossen. 17 englische Flugzeuge wurden im Kampf abgeschossen.

Italienische und deutsche Flugzeuge griffen die Stützpunkte von Luca und Misaca an.

Großbritannien erkennt seinen unübertrefflichen Bersieger

(Fortsetzung von Seite 1)

Ich weiß, wenn wir Waffen und eine geeignete Organisation haben, den Nationalsozialisten vollständig schlagen können. Und heute? Was ist von diesem Beweise übrig geblieben?

Heute jammert der „Evening Standard“, daß die Engländer in Afrika keinen Augenblick die Offensive hätten entfalten können, daß Romm nicht nur verscheit, Siege zu erringen, sondern die Engländer hätte vernichten können. Das ist eine große Fehlschätzung. Die Engländer haben in Afrika begonnen, ebenso wie es in dem Feldzug ermarnt ist, lokal Sewastopol fallen sollte. Man jammert um Megapion und macht sich wenig Hoffnung, wenn man gleichzeitig verlor, daß England in Afrika den größten Teil ihres Panzerverbände verloren haben, und daß es sehr schwer sei, mit Hilfe der noch vorhandenen Kräfte gegenwärtigen Truppen zu kämpfen. Wie Churchill sich äußert, habe ich die Lage für die Briten eine bessere als im Dezember des vergangenen Jahres.

Wenn das die Engländer selbst glauben würden, dann hätte der britische Arbeitsminister Beveridge, der sich bei Churchill einen Stein im Brett erwerben möchte, sicher nicht die dringenden Notwendigkeit empfunden, gegen die „lebende, schlagfähige Menschheit“ zu wettern, bei der verurteilt wird, die nationale Einheit zu zerstören, in dem der Ministerpräsident gegen seine Mitarbeiter ausgespielt wird. In seiner Rede geht Beveridge weit, die Menschenheit als „ein schreckliches Tier“ zu beschreiben. Wie haben diese Menschenheiten aus? Selbst der parlamentarische Sekretär des ersten Lord der Admiralsität, Lord Balfour, ist sich in einer Rede bei der Fortsetzung veranlaßt, daß Churchill weitestgehend sein Amt als Verteidigungsminister aufgeben sollte. Auch der „Daily Herald“ hat in diesem Falle mit dem Chefminister, daß die doppelte Würde als Premierminister und als Verteidigungsminister sinnlos sei.

Kein Zweifel also, daß sich die britische Öffentlichkeit über das zweifelhafte Versagen Churchill als entscheidenden Gebieten der Kriegführung weitgehend im klaren ist, daß sein Kalentum als Strateg durchschaubar worden ist und daß niemand mehr seinen zweifelhafte Lebensart glauben schenkt. Aber man weiß auch, daß es einem öffentlichen Angehörigen des Parlaments gleichgültig, wenn man Churchill jetzt opfern wollte.

TITANIC

Die Tragödie eines Ozeanriesen / Roman von Pels von Pellman 85 Copyright by Verlagsgesellschaft Bong & Co., Berlin

Ein paar Augenblicke später kommt Kapitän Smith zum letzten Mal an der Kabine vorbei: „Ihr könnt nicht mehr tun, es ist getan, Leute — verlaßt jetzt die Apparate — ich entlasse euch — und mit mildem, gelentem Blick sagt er hinzu: — So steht es nun mit uns — ein jeder — für — sich — selbst! — Dann ist er verschwunden.“

Zwei Uhr morgens. Auf allen Bänken flüstert die Menge das Red empör, schließt vor der unerschütterlichen See, die sich wie ein Sinkt ins Innere des Schiffes ergießt. Auf Dächern und Aufbauten lauern sie, zu lebendigen Hügelketten erstarrt. An die Seitenwand der nächsten Ladekabine geküßt, spielt die Bordkapelle englische Marine- und Soldatenmärche.

Zwei Uhr zehn. Das Licht in den übergedeckten Räumen beginnt zu flackern. Der Rauch hat die Decken erreicht. Drei Minuten dauert der Kampf, dann hat das Meer gesiegt. Rabenschwarze Finsternis.

Wittmann hat die Kabine des Funkers verlassen, — erkennt kaum noch die Hand vor den Augen. Eine Rakete fließt in den Himmel, plätscht grün über der Kommandobrücke. In ihrem Schein flackert er vorwärts, aufwärts, oder abwärts, er kann es nicht mehr unterscheiden.

Gellende Stimmen wie überpannte Stahlaiten, über die ein rauher Regen fließt. Die Bordkapelle legt ein: „Hörst, mein Gott, zu Dir, näher zu Dir!“ Ein Haufen Halbwahnsinniger begleitet sie mit schaurigem Geiang.

Ein Donner Schlag löst Wittmann in die Knie sinken. Das Schiff dümmt sich auf, als ob es mitten entzwei gespalten wäre. Wackerflüchtende Rufe aus tausend Reihen. Wittmann umarmt die Rettung — fällt auf dem Boden liegend, hält in die Querschnen verkrampft, kriecht und flackert er weiter. Ein Gegenstand läuft an ihm vorbei — weißt ihn an der Stirn, er sieht einen dumpfen Schlag, dann wird es schwarz vor seinen Augen. Die verkrampften Hände lösen sich von der Kelling. Wittmann fällt auf das schmale Deck zurück — rülst — überschlägt sich — rülst —

Die Rakete erlischt — eine Leuchtlanze blüht auf. Korallen hängt wie ein Wiese im Wasser, die Wanne umfließen den Jänner, Fisch und ein Matrose stehen im Windhauch — mit jeder See-

lunde steigt das Red höher in den Himmel. Ein dunkler Klumpen gleitet an Bordrand vorbei. Im letzten Augenblick reißt dieser das Bein zur Seite — hält ihn auf. Reißt Wittmann herum — erkennt im Schein des Leuchtens den ohnmächtigen Kameraden. Mehr dem liegenden Red herum, sieht er einen weißen Stern auf. Bordrand blüht den beiden Matrosen auf: „Den Mann in die Finns!“

Wittmann wird von vier Matrosen aufwärts hochgehoben und längs der Kelling zurückgeschleppt. Schulterhalten blicken an den Wänden vorbei, groteske Silhouettenbilder. Weiße Ventilatoren mit verzerrten Menschengeichtern — aufgeregten Augen rund und groß wie Augenweiden — metallglänzende Bootsdetails — blinzelnde Linsen —

Wände — drohend in den Himmel ragend — riefenhafte Schilke — Lampen und Lichter über das Weiden — Menschen, die auf den Recken Bänken den Halt verloren haben und ausgeglitten sind, zwischen hilflos hinterher. Ihr Schreien verkrümmt in der peitschenden Wind.

Die Unruhe überfüllten Finns tauchen im Schwimmerlicht der Magnesiumkerne auf — Wittmann wird hochgehemi — niedergebuckelt. — Neben den Matrosen — kaum hörbares Wimmern, Flüstern, im Begriffe, sich in die Finns zu schwingen, dreht sich noch einmal um: Ein Hund, der sich mit erschütternder Kraft in die Dogpantast frast. Nicht packt ihn und schlendert im hohen Bogen in das Boot.

Die Finns geht tief, baumelt wie eine Leuchtröhre auf dem Boot. Die Matrosen im Boot abwärts getrieben, erreicht die See. Die Mannschaft biegt die Rippen über. Irgendwo mannt noch ein Weiden über das beständige Red — eine Frauensternchen — kaum mehr noch als die Wippen ihrer selbst: — Eva Stenonson. Die Hände, die sich gegen die überfallenden Aufbauten stützen, sind weiß wie Rest. Wobin sie das Verhängnis führt ahnt sie nicht. Mit übermenschlicher Kraft tritt sie es vorwärts, willenlos wie unter dem Einfluß einer auslösenden Synapse gehorcht der entrückte Körper. Hinter ihr dröhnt die aufsteigende Wasserwand — hinter ihr fracht die Welt zusammen — verliert das Leben.

Unter einem der ausgehängenen Bootsdetails hoch eine männliche Gestalt — nachschwarz — untenflücht. Als Eva vorbeikommt, wackelt gerade über dem Schiff eine Magnesiumkerne auf. Der weiße Schein trifft ihr Gesicht, das Gesicht des Schiffes, hinter dem flüchtenden Boot liegt es her, umringt es von allen Seiten — Arme reden sich aus der ersten wühlten Kint — schnappen nach der Bordwand — Rippen knechen leuchten im Leib — erkennen die Gestalt — Rippen knechen durch, Vergeblich! — Die Ertrinkenden haben das Boot erreicht, was noch hier oben ist. Es und zu der grelle Blitz der Rakete, die feiner auf der weiten, entlesenen Fläche steht — feiner — feiner —

Eine auffaltende Welle reißt den Öhnmächtigen hoch: Das Meer! Wie ein tiefer Freis ragt der Rumpf der „Titanic“ in den Himmel, umrandet von donnererem Glitz. Das Licht ist fort. Und dort, an die Bankens glänzt, ein lebendes Wesen — ein Kind — und die Wellerwand steigt — und rauscht immer höher. Das Kleine hat den Mund aufgerissen und krüßt, aber in dem Tosen der Elemente ist nicht mehr zu hören. Isman tread den Arm aus — reißt den zitternden Leib an sich — preßt ihn an die Brust. Dann wackelt die rufende See die beiden hoch. Das Meer ist überflut mit wimmelnden Punkten: Menschen, denen nicht einmal der erlösende Tod erlaubt ist: Die Schwimmewecke bemerkt sie vor dem Ertrinken — ihre End ist unvollvolles Erkranken. Heberall glückt und gurgelt es auf, erstickt Raute, Unfentens — hohes Wimmern, wie das Gemitter verbender Regen. Die Mannschaft der Finns ruht, doch ihr der Schwelch in Strömen über die Gestalt zinkt — Kielwasser schäumt vor dem Bug des Bootes auf — nur fort — fort aus dem Bereich des Schiffes. Hinter dem flüchtenden Boot liegt es her, umringt es von allen Seiten — Arme reden sich aus der ersten wühlten Kint — schnappen nach der Bordwand — Rippen knechen leuchten im Leib — erkennen die Gestalt — Rippen knechen durch, Vergeblich! — Die Ertrinkenden haben das Boot erreicht, was noch hier oben ist. Es und zu der grelle Blitz der Rakete, die feiner auf der weiten, entlesenen Fläche steht — feiner — feiner —

„Meine Mutter — verloren — im Gedränge — das Boot ging zu Wasser — ein Mensch blieb zurück.“ Der Lord steht das aufgeseit Gesicht, das flüchtend, von Blüten des Grauens durchdringt, zu ihm emporgedrückt ist. Schließen Sie die Augen. Anb. legen Sie den Kopf an meine Schulter und — schlafen Sie ein — noch wenige Minuten und Sie werden alles vergessen haben — jedes Leid und alle Unvollkommenheit der Welt. — Nur das Vergessen ist willkommen — das Vergessen.“

Was hat die Augen geschlossen und ihren freitenden Körper gegen die Brust ihres Verlöschers geküßt. Dann verlißt sie das Bewußtsein. Und hat ein Kopf Camerazie den Arm um ihre Schulter und bestat mit seinem Mantel zu.

Am Herdend bald ein paar Männer in feierhafter Kleidung, die man sieht das Verfluchen (zusammenheftbares Floh aus Aol und Segelinnwand) leerst zu machen. Isman flüßt mit — Isman bewußtlos zusammenbricht. Kein Wort wird gemeldet. Stumme, schaurige Hall, ein Lärm in die Nacht abstrahlend. Verdet und das Dröhnen dieser entlesenen Welt. Das ist alles, was noch hier oben ist. Es und zu der grelle Blitz der Rakete, die feiner auf der weiten, entlesenen Fläche steht — feiner — feiner —

Eine auffaltende Welle reißt den Öhnmächtigen hoch: Das Meer!

Wie ein tiefer Freis ragt der Rumpf der „Titanic“ in den Himmel, umrandet von donnererem Glitz. Das Licht ist fort. Und dort, an die Bankens glänzt, ein lebendes Wesen — ein Kind — und die Wellerwand steigt — und rauscht immer höher. Das Kleine hat den Mund aufgerissen und krüßt, aber in dem Tosen der Elemente ist nicht mehr zu hören. Isman tread den Arm aus — reißt den zitternden Leib an sich — preßt ihn an die Brust. Dann wackelt die rufende See die beiden hoch. Das Meer ist überflut mit wimmelnden Punkten: Menschen, denen nicht einmal der erlösende Tod erlaubt ist: Die Schwimmewecke bemerkt sie vor dem Ertrinken — ihre End ist unvollvolles Erkranken. Heberall glückt und gurgelt es auf, erstickt Raute, Unfentens — hohes Wimmern, wie das Gemitter verbender Regen. Die Mannschaft der Finns ruht, doch ihr der Schwelch in Strömen über die Gestalt zinkt — Kielwasser schäumt vor dem Bug des Bootes auf — nur fort — fort aus dem Bereich des Schiffes. Hinter dem flüchtenden Boot liegt es her, umringt es von allen Seiten — Arme reden sich aus der ersten wühlten Kint — schnappen nach der Bordwand — Rippen knechen leuchten im Leib — erkennen die Gestalt — Rippen knechen durch, Vergeblich! — Die Ertrinkenden haben das Boot erreicht, was noch hier oben ist. Es und zu der grelle Blitz der Rakete, die feiner auf der weiten, entlesenen Fläche steht — feiner — feiner —

(Fortsetzung folgt)

Auf Welle Kunxendorf... / Von Ludwig Manfred Lommel

„Hollo — hallo — hier spricht Hieronymus Schmid auf Welle Kunxendorf 0,5, alias Sanderich Paul Neugebauer, alias Ludwig Manfred Lommel

Sie kennen meine Stimme, und die meisten meiner geduldrigen Hörer haben mich schon irgendwo einmal persönlich erlebt. Aber wo mein schließliches Sittenspiegel Kunxendorf liegt, weiß keiner, gottlobdank. Da habe ich meine Ruhe. Da kann ich wie in der Schulzeit (meine noch lebenden Kameraden werden mich lieblos an Schandern an den Dürstener Kommler) flüchten, fischen, lächeln, Hände wässeln, Schweine grunzen und alle Originalen meiner Neben in frühlichem Ranzendunst aufschreiben lassen. Da leben wir, Paul und Kaufmännin Neugebauer, das in Freude und Eintracht seit über fünfzig Jahren ungetrennteste Ehepaar der Welt, hier wohnt der Sanderich — und auf der Grenze zwischen Willkürlichkeit und Planlosigkeit fand auch meine erste Begegnung mit der lieben Zeigensfrau Frau Schmid hat.

„Wie geht's, wie geht's, alles schönlich und munter. Kein Wunder, natürlich leineweisig, wenn die Höhenreiter jeden Tag fleißig pfundschwere Gedanken legen und die Ruh nur darauf wartet, ihren feilen Willkürigen zu spenden. Ein Paradies, weiß Gott, wahrhaftig. Wie wäre's denn, wenn eine arme Großhändlerin an dem Segen partizipieren würde, meine Lieben? Natürlich gegen Bar, immer noch. Butter zwanzig Emmchen, Eier fünfzig oder sechzig Kilooppennige, eine kleine Schlachtpurke als Jagdbeute. Ja, wer viel hat, kann viel dazu verdienen, so ist es, Geld fließt nicht, und wir armen hungrigen Großhändler...

In diesem Augenblick entdeckt ihr Auge mich, mir fließt die Epude weg, sie stürzt sich auf mich, hochlächelnd wie Eva auf ihren seligen Adam.

„Ach, Sie haben ein so sympathisches Gesicht, lieber Mann, und ein Gemäch haben Sie auch. Wie wäre es, wenn Sie mich morgen früh mitnähmen in Gottes freie Natur, Rehröten esse ich für mein Leben gern, und ein paar Läubchen oder Rehrindchen — da laßt das Herz“

Mein Herz ist das Gegenstück. Ich möchte der Isarmannten Dame unermüdet klar, daß erstens die Höhenreiter augenblicklich nicht ans Regen, sondern nur ans Freilicht denken, daß die Welt der Großhändler gerade kommt, und daß ich selber in dieser Zeit auf Rehröten verzichten muß. Sie begriff nichts. Und erst meiner lieben Pauline und ihrem unerschöpflichen Witzkaffeeespresso gelang es, den lieben Gast in die Pflicht zu schicken.

Wir haben uns dann oft getroffen, die gute Frau Schmid und ich, und mittlerweile sind wir bedasend unzertrennlich. Sie ist mit übrigens durchaus nicht ungeschicklich. Nur ihre Leidenschaft für Wecker und Kammerlöhne möchte ich auf meine Scholle geben würde. Ich will übrigens hier sagen, daß ich immer wenn sie ein Bild in einem Rahmen sieht, sofort nachfragen, wo das Bild her ist. Wenn sie eine ideale Gattin sein, wenn sie nicht fleißig genug hätte, heißt eine Socrates bis zum Witzboden zu reisen.

Was soll ich sonst noch berichten? Als Kind war ich nicht anders als andere Lauleben. Ich fell meinen bedauerns-

werten Erzgöttern nur damit auf die Kerren, daß ich eine höfliche Angewohnheit hatte; ich kopierte Alle Egenen in der Schule oder im trauten Heim, zwischen Postkasten und im Eisenbahnabteil — die ich bezauberte — wurden naturgetreu von mir nachgezeichnet. Was die Jünger jedoch höchlich amüsierte, führte unter anderem zu beiden Hirschkästchen, die mir die Kopiererei veranlaßte. So hat mich das Gedächtnis noch unerschütterlich festhalten. Ich bin auch ein sehr guter Schreiber. Mein Vater hatte für meine komischen Talente teurerlei Bewandnis. Ich sollte Kaufmann werden. Glück; denn meine Ehes besetzten rechtzeitig meine angeborene geschäftliche Unfähigkeit und erlarmten auf hinausgehend. — Doch: ich wurde ins Ausland verpackt, um englische Heringe zu handeln. Glück; die Engländer liebten mich einflussig ab und meinten, ich müßte mich bemühen lieber für Gold zu fischen. So wurde ich Schauspieler, und der Kaim winkte mit dem Leinen flimmer. Da brach der Krieg aus, ich wurde Leutnant, und mit dem ER I kam ich zurück, laudend Hoffnungen in der Tasche. — Doch: das patriotische Gefühl war zusammengebrochen, eine „Erfindung“, die ich machte, war eine ausgemachte Fete, und mein Lebensweg schien mit Brettern benagelt. Aber Glück war trotzdem dabei; ich hatte nämlich etwas, was mich wert war als ein großer Karikaturist. Ich schenkte Humor. Im Traum erschien mir Kunxendorf, und als ich erwachte, machte ich mich mit einem Spiegel auf den Weg. Ich lagte mich; schon bist du nicht, aber schließlich war ja auch Schokolade keine Schönheit, und es muß auch Menschen geben, die innerliche Werte zu veräußern haben. Dieses Bewußtsein machte mich zufrieden — und weil der Kundstun gerade endet war, meldete ich mich als Sanderich. Eine unerwartete Karriere, aber im Grunde ist ja alles im Leben unerwartet.

Das große Geheimnis / Von Heinz-Ludwig Wellhausen

„Ot. Großhans Anna galt bei ihren beiden Großneffen Eberhard und Paul nicht nur als wachhabend, sondern auch als eine Frau von bescheidenen Verstand. Sie, die Weltgerichte, Viehweltensie und geradezu univervell Gebildete, verstand es bis ins späte Alter hinein, gestreift und selbst zu plaudern. Mit allen Erlebnissen des Lebens, besonders mit der Wissenschaft und der Kultur, fand Großhans Anna auf vertrauten Füße und sie sprach es auch. Ihre Reden waren, oder sehr zum Widerspruch reichende Wertungen, wie das bei allen Damen mit überaus gewordener Verstandeskräfte nicht selten vorkommt. Kurzum, die alte Dame betrachtete sich mit großem Behagen als Mittelpunkt eines intellektuellen Zirkels, der allerdings nur aus ihr und ihren beiden Großneffen bestand, die sie regelmäßig und zugleich zu sich einlud. Vor Jahren war allerdings der Kreis um die Dame größer gewesen. Damals lebten ihre älteren Freunde und Freundinnen mit dem Schatzler, der Apotheker, die Geheimratin und die Witwe eines Schiffbauers, aber diese besten nun schon seit Jahren eisübermüdeten Hügel, und so blieben nur Eberhard und Paul übrig.“

Es war im Südlichen kein Geheimnis mehr, daß nur diese beiden Herren als Erben des beträchtlichen Vermögens ihrer Großhans in Frage kämen, und ein weiteres Geheimnis hinterließ die verstorbene Geheimratin: Die Tante wählte noch immer zwischen beiden, vor und ihnen der würdigere Erbe wäre. Das kam auch den beiden jungen Leuten zu Ohren, und der sehr geistige Eberhard bemühte sich seit dieser Zeit um so effizienter um die Gunst der alten Frau. Paul dagegen brachte nicht ohne Ehrgeiz auf, sich wertvoll zu machen, als er war. An Verstandes übertraf ihn Eberhard außerdem bei weitem und konnte so mit der Tante, die er deshalb des öfteren in ihren Ausfüh-

„Die andern Seiner in der Welt brauchen für jede Egen ein Duzend teure Schauspieler, ich mach mein' Dred allein! Nach dieser Beside habe ich gehandelt, die besetzte Frau Schmid erlöste. So, so hat das Leben... nu eben! Uebereins war ich schließlich in Breslau. Ich hatte Hunger auf frisches Gemüse. Also stellte ich mich hübsig ordentlich an. Da hörte ich vor mir eine Stimme: „Alles, was recht ist, aber da kann man wirklich der Herz hand flüchten bei dem Mann. Dreimal ist ich nun schon hiezu gewesen, und ist ich wieder der Spinat alle. Sie, nee, das müßte doch was geüben, das müßte verboten sein, ich sag. Was lagen Sie? Sie, nee, das kommt von der falschen Organen. Ich sag, wenn ich mich nicht hübe verhalten, weil ich leineweisig, dann hats gewöhnt. Der wird der Aiten mal gehen, ich weiß der Spinat gewaschen ist, nämlich für alle hier. Ne, den Salat nehme ich nicht, das wollen wir doch mal sehen...“ Hinter der klumpigen Frau stand ein älterer Mann, der die ganze Zeit in sich hineingehinzelte hatte und sich nun bedächtig ins Gespräch mischte. „Nee, daß ich Sie hier treffe, das häßt! Ich mir nicht gefalts. Wie geht's denn, Frau Schmid? Meine Name ist Schmid, falls Sie mich nicht wiedererkennen wollten.“

Schallendes Gelächter der Umwesenden, und ich lachte kräftig mit. Gibt es etwas Schöneres als solche Vollstimmigkeit? Man verzerrt es sich kurzem, daß einige meiner Kameraden mich kopierten. Ich bin nicht hübe verhalten, weil ich leineweisig, aber selbstig bin, wie hübe Jünchen behaupten. Mit der physischen Ruhe eines Diogenes läßt ich mich wie vor in Kunxendorf und wünsche mir nur eines: daß ich mein Lebentag genug Humor im Herzen behalte, meinen Mitmenschen manchmal eine Verteufelte Galle und Wut imut zu vertreiben. Und in diesem Sinne: hätten mich nicht, läßt mich nicht!

zungen über irgendwelche Fragen untertraf, die herabwürdigte ihren Aussprechen flüchten. Keil bagegen hiezu (insgesamt zu und vermochte den Dingen nicht immer zu folgen. Was verstand ein erbarmer Krämer, der sich mit Frau und fünf Kindern mühsam durchs Leben schlug und nur selten Ruhe fand, ein gutes Buch zu lesen, zum Beispiel von Karl, Hegel und Erasmus von Rotterdam? Darin war ihm der Junagelichte Eberhard, von Bezau Bibliotheke, über. Auch ging Frau Paul deshalb zur Großhans, weil er sie liebte und ihn seine Frau, die lachliche, als er hohle darum bat. Ihm war es gleichgültig, ob er als Erbe in Frage kam oder nicht. Sein Geld reichte zum Leben, und seine Kinder machten kein eigenes Glück aus.

Eines Tages starb die Großhans. Die ganze Stadt war auf das Testament gespannt. Paul ging gar nicht erst zur Verfertigung des letzten Willens, obgleich ihm der Notar dazu eingeladen hatte. Um so größer war sein und aller Leute Erstaunen, als ihn die Mitteilung ereichte, daß ihn Tante Anna zum Alleinerben eingesetzt habe. Als Begründung dieses liberaltischen Entschlusses erhielt das Testament folgende, nicht nur für Paul, sondern auch für viele andere Leute beachtenswerten Sätze als Lehre des wohlgefalligen Beweinens besonders redseligen Erbanten und Erbentelnen gegenüber: „Eberhard behalt die störende Angewohnheit des Diskussions, Paul aber verstand sich auf die große Kunst des Zuhörens. Eberhard wollte mit dadurch schmeicheln, sein Buch fahre höher als sein Herz. Paul aber beschaue sich um meine Welt, die für ein liebes Kind mit herabwürdigung eine Geschwim einer alten Frau, das nicht der Weisheit letzter Schluß war. Es ist nie mehr die Tat, und deshalb soll mein Geld keiner Arbeit und seinen Kindern nützen.“

So Gott will, lernen die Eheleute Wenz Depp Carrels und Frau Friederike, geb. Wenz, in Emden am 1. Juli das Fest der Silbernen Hochzeit. Das ist das wohl war malten Isten. Einige Nachbarn.

Am 28. 6. 42. Ein kräftiges Kind angekommen. In großer Freude Gretz Efelz, geb. Therman, Weschen-Woelch, St. Odis, Neuenhulst, Ebermannstr. 24, Geb. 1. O. Oberhantm an Waite, Graf in einem Kist-Reg.

Wanda Margret. Die Geburt eines gelunden Töchterchens setzen in dankbarer Freude an Helene Wonnat, geb. Wenz, Wenzstr. 10, Emden, G. St. Wenzmocht Wenz, Bürgermeister-Wäcker-Block 8.

Die Verlobung unserer Tochter Anni mit Herrn Hermann Dontraum neben wir hiermit bekannt. Wilhelm Janke u. Frau Gretchen, geb. Wenz, Beer (Niederst.) Wenzstr. 10.

Die Verlobung mit Fritstina Anni Grate selne ich an. Hermann Dontraum, Beer (Niederst.) Wenzstr. 10.

Ebenfalls, geb. den 28. Juni 1942. Nach Gottes unerlöschlichem Ratstsch wurde uns heute durch eine feindliche Kugelbombe meine innigste Geliebte, bezugslos Frau, meine liebe Engelbräutigam, meine gute Schwester, Schwägerin, Nichte und Tante

Friedrich Schmidt, geb. 1884, im Alter von 84 Jahren, sowie mein lieber, einziger Sohn, mein lieber Enkel, an der Stelle und Rette.

Hermann Johann Schmidt im Alter von 12 Jahren entfallen. In tiefem Schmerz Johann Schmidt mit Angehörige.

Verlobung Donnerstag, den 2. Juli, nachmittags um 2 Uhr auf dem Friedhof in Steinfelde.

Wedde und Adelforf, den 27. Juni 1942. Heute morgen 7 Uhr entfiel sanft und ruhig nach langer, heftiger Krankheit, jedoch plötzlich und unerwartet mein innigster Lieber, guter Mann, unser lieber, treuerherziger Vater, Schwägerbruder, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, der Stiefharmenreiter Theodor Adilbert Wobdermann im seligenen Alter von 83 Jahren. Dieses bringen Helfersäht zur Anzeige die trauernde Gattin Taten Wobdermann, geb. von Raben, Kinder und alle Angehörigen.

Verlobung Donnerstag, den 2. Juli, nachmittags 2.30 Uhr.

Stellung Dinte, den 23. Juni 1942. Einzig Danten. Heute morgen 4 Uhr entfiel sanft in dem Herrn unsere liebe Mutter, Friederike Wobdermann, geb. von Raben, Kinder und alle Angehörigen.

Verlobung Donnerstag, den 2. Juli, nachmittags um 8 Uhr vom Trauerhaus aus.

einige mit über 600 RM. an dem Wege von Dortmund nach Emden von bombenechtfähiger Soldatenpost verloren. Gegen gute Belohnung abzugeben beim Kommando der Eisenbahn-Wartungs- und Reparaturbetriebe, Emden, dem Bahnhofstr. 24.

Ein Bombenechtfähiger Bekleidungsstück verloren. Gegen gute Belohnung abzugeben beim Kommando der Eisenbahn-Wartungs- und Reparaturbetriebe, Emden, dem Bahnhofstr. 24.

Ein Bombenechtfähiger Bekleidungsstück verloren. Gegen gute Belohnung abzugeben beim Kommando der Eisenbahn-Wartungs- und Reparaturbetriebe, Emden, dem Bahnhofstr. 24.

Ein Bombenechtfähiger Bekleidungsstück verloren. Gegen gute Belohnung abzugeben beim Kommando der Eisenbahn-Wartungs- und Reparaturbetriebe, Emden, dem Bahnhofstr. 24.

Emden, den 20. Juni 1942. Mithilsch und unerwartet verloren wir durch einen traglichen Unfallfall meinen lieben Mann, meiner beiden Kinder treuerherziger Vater, unsern lieben Sohn, Schwägerbruder, Bruder, Schwager und Onkel, den Todmännlichen Adolph Samann im 85. Lebensalter.

In tiefer Trauer Frau Friederike Samann, geb. Ellers, Eltern und alle Angehörigen.

Verlobung Dienstag, den 30. Juni 1942, nachmittags um 5 Uhr von der lutherischen Kirche-Gebäude aus. Trauerfeier eine viertel Stunde vorher.

Mit der Familie trauert Weidolfriedrich und Helga-Friedrich der Gassenhändler West, Emden.

Einflussnahme. Für die vielen Bemerkungen bezügl. Zeugnissen und für die zahlreichen Freundschaften anlässlich des Bestehens unseres seligenen Erbannes und Bruders sagen wir allen unsern herzlichsten Dank. Kamille G. Börstle. Emden-Kunxendorf, im Juni 1942.

Geldbillet mit über 600 RM. an dem Wege von Dortmund nach Emden von bombenechtfähiger Soldatenpost verloren. Gegen gute Belohnung abzugeben beim Kommando der Eisenbahn-Wartungs- und Reparaturbetriebe, Emden, dem Bahnhofstr. 24.

Ein Bombenechtfähiger Bekleidungsstück verloren. Gegen gute Belohnung abzugeben beim Kommando der Eisenbahn-Wartungs- und Reparaturbetriebe, Emden, dem Bahnhofstr. 24.

Ein Bombenechtfähiger Bekleidungsstück verloren. Gegen gute Belohnung abzugeben beim Kommando der Eisenbahn-Wartungs- und Reparaturbetriebe, Emden, dem Bahnhofstr. 24.

Ein Bombenechtfähiger Bekleidungsstück verloren. Gegen gute Belohnung abzugeben beim Kommando der Eisenbahn-Wartungs- und Reparaturbetriebe, Emden, dem Bahnhofstr. 24.

APOLLO-EMDEN

Ab heute, nur 3 Tage

Die Puppenfee

Täglich 19 (Kasse 17.50 Uhr)

Jugendliche nicht zugelassen

Palast-Theater, Leer

Von heute (Dienstag) bis einschließlich Donnerstag, Anfang 19.45 Uhr, Mittwoch, Anfang 16.45 und 19.45 Uhr

Rosen in Tirol

mit Theo Lingon, Leo Skozak, Hans Moser usw.

Nach der Operette „Der Vogelhändler“ von Carl Zeller.

Die neueste Wochenschau

Jugend hat keinen Zutritt.

verpflichtet, Gemüte und Ost an die Gemeinderäte und Bürgervereine schriftlich Bericht abzugeben oder um die für den Bestat ausfindigen Gemeinderäte vorzuführen, Anträgen sind nur nach vorheriger Genehmigung des Gemeinderates zulässig. Bei Verweigerung dieser Genehmigung werden nach dem für den Käufer strafbar, werden, den 27. Juni 1942. Der Bürgermeister: R. Kretschmer.

Städt. Emden, Mißbilligung für die 1941. Das Bezugsjahr für die Pflichtenperiode nach dem 8. Dezember 1941. Einmündliche Weibes und Kindesgeborenen im Stadtkreis Emden liegt in der Zeit vom 1. bis 15. April 1942. Die Abnahme sind abzurechnen und für die Gemeinderäte zu erklären, die Gemeinderäte sind in der Zeit vom 1. bis 15. April 1942. Der Bürgermeister: R. Kretschmer.

Städt. Emden, Mißbilligung für die 1941. Das Bezugsjahr für die Pflichtenperiode nach dem 8. Dezember 1941. Einmündliche Weibes und Kindesgeborenen im Stadtkreis Emden liegt in der Zeit vom 1. bis 15. April 1942. Die Abnahme sind abzurechnen und für die Gemeinderäte zu erklären, die Gemeinderäte sind in der Zeit vom 1. bis 15. April 1942. Der Bürgermeister: R. Kretschmer.

Städt. Emden, Mißbilligung für die 1941. Das Bezugsjahr für die Pflichtenperiode nach dem 8. Dezember 1941. Einmündliche Weibes und Kindesgeborenen im Stadtkreis Emden liegt in der Zeit vom 1. bis 15. April 1942. Die Abnahme sind abzurechnen und für die Gemeinderäte zu erklären, die Gemeinderäte sind in der Zeit vom 1. bis 15. April 1942. Der Bürgermeister: R. Kretschmer.